

Heinz Gess

Max Horkheimer: Materialismus und Metaphysik (1933) (in: ders., Ges. Schriften 3)

1. Horkheimer geht zunächst auf die Konzeption von Philosophie als Geistes- oder Weltanschauungsgeschichte ein, die es unternimmt, »Typen der Weltanschauung« zu unterscheiden (Dilthey). Er stellt fest, daß diese Art Geistesgeschichte »Weltanschauungen« als »verschiedene Antworten auf das eine Rätsel des Daseins« betrachtet und die Wahrheit als in ihnen allen gegenwärtig ansieht. Jede von ihnen spricht demnach eine Seite der Wahrheit aus und deshalb ist keine von ihnen absolut nichtig. Denn allein daß sie einmal entstanden und zum Ausdruck gekommen ist, beweist demnach, daß die menschliche Seele eine Artung hat, die sich in solchen Gedanken ausdrückt. »Sie erlebt und bewegt in sich etwas auf eine Art und Weise, daß jene Objektivierung dafür als treffender Ausdruck, als Offenbarung und selbstverständlich anerkannt wurde und wird.« (zit. nach Horkheimer, Bd. 3, S.72)

Horkheimers Kritik daran:

Die Gleichordnung der verschiedenen metaphysischen Ideen und das Bewußtsein ihrer historischen Relativität bedeutet eine starke Unbefangenheit des Bürgertums gegenüber den einst von ihm selbst verewigten Kategorien. Aber die metaphysischen Systeme werden nicht durch Erkenntnis ihrer gesellschaftlichen Funktion und gesellschaftlichen Bedingtheit, sondern mit Hilfe wieder hypostasierter Begriffe von Mensch »Mensch«, »Leben«, »Persönlichkeit« usw. als abhängig verstanden. Unterstellt wird wie je die »Konstanz der Menschennatur« und daß die Systeme nur verschiedener Ausdruck derselben Natur oder Ausdruck verschiedener Seiten derselben Natur seien, so daß erst durch das historische Bewußtsein »der Sinn und die Bedeutung des Ganzen« offenbar werde. Der historische Prozess der Geschichte des Geistes wird selber mit dem Glanz eines metaphysischen Prozesses versehen und die Geistesgeschichte zu einer Metaphysik oder Weltanschauung mit genau derselben Funktion wie die Weltanschauungen, die ihre historischen Objekte sind. Ihre Antwort auf das Rätsel: »die Wahrheit ist in allen Weltanschauungen gegenwärtig« (71)

Horkheimers Erklärung für die Gleichgültigkeit gegenüber den bestimmten Inhalt der Ideen: Die Bindung an den Inhalt der Idee, der Glaube daran, daß es auf die Wahrheit/Richtigkeit der Inhalte ankommt, wird der Emanzipationsphase des Bürgertums bis zur liberalistischen Phase zugeordnet, die noch von der Überzeugung beseelt war, eine harmonische Ordnung, eine »vernünftige Gesellschaft«, sei erreichbar. Die Gleichgültigkeit gegen den Inhalt der Ideen wird der monopolistischen Phase zugerechnet, in der die Kluft zwischen Wirklichkeit und Vernunft so groß geworden ist, daß der Versuch sie, auch nur durch den begriff der Aufgabe aufeinander zu beziehen, in Verruf geraten ist. Deshalb wird es gleichgültig, wie die einzelnen Konstruktionen des Besseren aussehen. Anstatt sich mit dem Inhalt der einzelnen Systeme auseinanderzusetzen, werden

stattdessen lieber die »Schöpferkraft und Größe der Autoren«, die »ästhetische Qualität« der gewachsenen Einheit der Werke, die trotz der Widersprüche zwischen den Systemen in jedem sich ausdrückende Wahrheit, verherrlicht. So wird der Glaube an Größe, Persönlichkeit, Führertum, Heroismus und Selbsthingabe gefördert und von der geistesgeschichtlich orientierten Philosophie eine der monopolistischen Phase der Konkurrenz entsprechende Mentalität befördert.

Weder die Annahme der konstanten Menschennatur und die dazu passende Hypostasierung von Begriffen wie »Mensch«, »Leben«, »Ursprung«, »Sein« etc. noch der Führer-, Heros-, Genie- und Opferkult sind mit dem historischen Materialismus in Einklang zu bringen. Er widerspricht beidem, jener Prämisse und dieser Konsequenz. Deshalb ist er von vornherein gar nicht als eines der philosophischen Systeme der geistesgeschichtlich arbeitenden Philosophie zu fassen, ist schon falsch verstanden, wenn er als ein »geistiges System« aufgefasst wird, das sich von anderen Systemen bloß dadurch unterscheidet, daß es von anderen philosophischen Prämissen ausgeht und deshalb zu anderen Handlungskonsequenzen führt, ein System, das eine unter vielen verschiedenen Seiten desselben menschlichen Geistes enthüllt. So aufgefasst, ist er bereits im Sinne der idealistischen geistesgeschichtlichen Konzeption, der er als ganzer widerspricht, (falsch) verstanden, und hat man ihn erst einmal in diesem Sinne falsch verstanden oder »rekonstruiert«, hat man auch leichtes Spiel mit der vermeintlichen Widerlegung. Doch der historische Materialismus will in Wahrheit kein anderes umfassendes, alles erfassendes geistiges System sein, sondern er wendet sich gegen die Idee eines solchen Systems selber; er versteht sich nicht als Ausdruck einer Seite derselben konstanten menschlichen Natur, sondern wendet sich gegen die Menschen fixierende und festlegende ontologische Vorstellung der konstanten menschlichen Natur; er ist kein System des autonomen Geistes unter vielen anderen Systemen desselben autonomen Geistes, sondern er erinnert an die Nichtautonomie des herrschaftlichen Geistes, der sich als autonom setzt, und daran, was die Menschen um dieser herrschaftlichen Selbstsetzung willen sich haben antun müssen.

2. Damit sind wir schon mitten in dem Thema, das Horkheimer in »Materialismus und Metaphysik« beschäftigt. Horkheimer versucht hier nämlich darzulegen, daß in der heutigen philosophischen Literatur mit ihrer durchweg geistesgeschichtlichen Orientierung der Gegensatz zwischen Materialismus und Idealismus, der von der gegenwärtigen Situation aus als der entscheidende erscheint, notwendigerweise nicht richtig begriffen wird. Das Mißverständnis liegt für ihn vor allem darin begründet, daß die materialistische Theorie und Praxis verkannt wird. H. stellt die Frage, warum wird sie verkannt, und kritisiert zugleich damit die Voraussetzungen der idealistischen Metaphysik, die zu solchen Verkennungen zwangsläufig führen.

2.1 Die philosophische Kritik an den mit dem Wort Materialismus bezeichneten Gedanken und praktischen Verhaltensweisen setzt, was beim Idealismus zutrifft, unkritisch auch beim Materialismus voraus, daß nämlich auf der Grundlage weniger oberster Prinzipien, einer grundlegenden Seinskenntnis, die Fragen

nach Sinn und Bedeutung der Welt entschieden und hieraus das Ideal und die Grundsätze der (materialistischen) Lebensführung abgeleitet werden. Daraus wird der Schluß gezogen, daß die philosophische Kritik nur die grundlegende materialistische These über die Beschaffenheit der Welt zu widerlegen brauche und der ganze Materialismus sei widerlegt. Entsprechend wird verfahren. Der Materialismus wird auf die einfache Behauptung zurückgeführt, alles Wirkliche sei Materie und ihre Bewegung. Dieser Behauptung folgt dann sogleich die denkbar einfache Widerlegung, daß das Bewußtsein sich aus stofflichen Bewegung nicht erklären läßt, (74) »die von uns erlebten psychischen Vorgänge etwas vom Materiellen vollkommen Verschiedenes sind.« »Zwischen dem einen und dem anderen liegt ein vollständiger irrationaler Hiatus, den kein verfolgbare durchgehendes Band überbrückt«, so Nicolai Hartmann (zit. 75) Ähnlich Jaspers: »Wenn ich nichts bin wie ein in erkennbaren Kausalzusammenhängen stehende Natur, so ist es nicht nur unbegreiflich, daß ich sie erkenne und daß ich aus der Erkenntnis in sie eingreife, sondern absurd, daß ich mich rechtfertige« (S. 76)

Der Materialismus erscheint demnach als ein offenkundiger, höchst einfach widerlegbarer Irrtum der Metaphysik.

H. geht auf diese Widerlegung des monistischen, alles Geistige auf Materie reduzierenden Materialismus nicht ein. Ganz offensichtlich hält er es nicht der Mühe für wert, diese materialistische These zu verteidigen. Er konstatiert lediglich, daß der historische Materialismus, den die kritische Theorie nach seinen programmatischen Ankündigungen weiterentwickeln will, diese materialistische These über die Gesamtverfassung der Welt« nicht notwendigerweise voraussetzt, ihre Widerlegung also für die Materialismus genannte Konfiguration von Gedanken und Verhaltensweisen unbedeutend ist. Selbst wenn diese Prämisse wahr wäre, eignete sie sich nicht dafür, diese Konfiguration begründen, noch ließen sich aus ihr das Ideal oder die Grundsätze für eine kritische-materialistische Lebenspraxis gewinnen. Die philosophische Kritik, die glaubt mit der Widerlegung der vermeintlichen materialistischen Grundthese das historische materialistische Dispositiv als ganzes widerlegt zu haben, geht deshalb an der Sache vorbei.

2.2 Die idealistische Metaphysik ist von dem Konstruktionsprinzip durchdrungen, daß das logisch Erste auch das Ursprüngliche und Wahre und Wesentliche/Richtige ist und umgekehrt, daß wahr und richtig nur ist was sich aus dem Ursprünglichen und Ersten ableiten läßt. Das Sein, zu dem sie vorstößt, muß eine Verfassung haben, die für die menschliche Lebensführung entscheidend ist (77) und zu der vorzustoßen deshalb entscheidend wichtig ist. Das Sein oder Wesen muß einen bestimmenden normativen Charakter für die Lebensführung haben, und es muß eine diesem Sein angemessene »richtige« Haltung geben. Die Abkunft dieses metaphysischen Glaubens oder Konstruktionsprinzips aus theologischen Systemen ist unverkennbar (78). Nur pflegt die verlangte Übereinstimmung des individuellen Lebens mit den Forderungen des Absoluten in der Metaphysik nicht wie in der Theologie als Gehorsam, sondern als Angemessenheit, Echtheit, Eigentlichkeit oder Weisheit angesehen zu werden. Aber auch wenn der religiöse Ursprung des Abhängigkeitsverhältnisses in der Befehlsform nicht mehr gewahrt ist, so gilt die metaphysisch erschlossene

Wirklichkeit, mit der das individuelle Leben übereinstimmen soll, doch immer als normativ. Die »Natura«, das »Sein«, das »Leben«, die »All-einheit«, die »kosmische Ordnung«, der »innerliche Mensch« oder was auch immer wird als eine Größe aufgefasst, von der, aus dem Inneren des Menschen heraus, eine absolute Forderung an den Menschen ergeht. Sie übernehmen damit die Funktion Gottes, bekommen göttliche Qualität. Es ist demnach durchaus richtig bemerkt, wenn Scheler feststellt: Die metaphysische Haltung sei der »Versuch des Menschen, sich selbst als natürliches, fertiges Sein zu transzendieren, sich selbst zu vergöttern oder Gott ähnlich zu werden.« (79)

Gerade diesen allen metaphysischen Systemen innewohnenden Glauben, ihr heimliches Konstruktionsprinzip schließt die materialistische Auffassung aus. Für sie ist das logisch Höhere, Allgemeinere und Grundsätzlichere nicht gleichbedeutend mit dem Höherrangigen, dem Wesentlichen und Richtigen gegenüber dem darunter subsumierten Besonderen. Weder ist das Abgeleitete weniger wert als das, was ihm logisch vorausgeht oder dem es seine Entstehung verdankt, noch ist a priori nur das, was logisch aus allgemeinen Prinzipien sich ableiten läßt das normativ Richtige demgegenüber dem mit ihm Nichtidentischen, das dann als das Zufällige, Bedeutungslose und Fehlgehende zu gelten hat. Vielmehr kann das Abgeleitete gegenüber dem Früheren ein Höheres sein, und wie sich in der Wissenschaft die allgemeinen Prämissen durch Erfahrung und Beobachtung des Einzelnen als falsch herausstellen können, so kann auch das reale Allgemeine falsch sein und das Nichtidentische des Besonderen die Unwahrheit des Allgemeinen herausstellen. Wenn Materialisten den Geist auf Materie und ihre Bewegung zurückführen, so taugt diese Rückführung keineswegs dazu, irgendeine Norm zu begründen oder Wertungen vorzunehmen, wie etwa die, daß der Geist zweitrangig sei, das Sein das Bewußtsein bestimme oder zu bestimme habe (hier wäre ein Kommentar zu Marx angebracht) oder »materialistisches Verhalten« lebensnäher sei als idealistisches, etc. Sie taugt dazu ebensowenig, wie die Feststellung Marxens, daß all bisherige Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist, dazu taugt, den »Klassenkampf« zur menschlichen Norm und zum ewigen menschlichen Schicksal zu erklären, zu dem man sich in heroischer Einstellung bekennen müsse. Wissenschaft einschließlich der Philosophie kann überhaupt keine Maxime für die Lebensgestaltung: weder im Sinne eines Gebotes noch einer Musterbildung hervorbringen, sondern nur die Erkenntnis der Mittel dazu. Sie bleibt stets irrumsbehaftete Theorie.

(Bemerkung: Horkheimer bezieht hier eindeutig Position gegen den *naturalistischen Fehlschluß* und wirft der idealistischen Metaphysik vor, in immer neuern Wendungen diesen Fehlschluß zu legitimieren. H. ist zwar gegen die Wertfreiheit der Wissenschaft (die kritische Theorie ist nicht wertfrei), aber ist gleichwohl dagegen, daß der der Forschung vorgeordnete und die Interpretation der Ergebnisse beeinflussende Wertbezug naturalistisch begründet wird. Ich glaube Horkheimers Position kommt der *Max Webers* in dieser Frage sehr nahe. Denn Horkheimer will auch die traditionelle Theorie nicht abschaffen, aber ihre Ergebnisse unter der Ziesetzung der Emanzipation vpon Herrschaft in ein anderes, nämlich kritisches Licht rücken. Das ist mit Webers Position in der Werturteilsfrage vereinbar!)

Der historische Materialismus ist mit dem Gedanken einer absoluten Forderung oder Bestimmung, der die Menschen sich zu beugen haben, von vornherein unverträglich. Für ihn gibt es ein absolute übergeschichtliche Bestimmungen, denen sich die Menschen zu fügen haben, ewige Natur-Normen nicht. Die absolute Forderung kann nur durch den Glauben an ein absolutes (göttliches), übergeschichtliches Bewußtsein begründet werden (s. Jung, absolutes Wissen, Synchronizität). »Immer übt sie die Funktion aus, menschliche, geschichtliche, partikulare Zwecke mit dem Schein der Ewigkeit zu umkleiden, sie auf ein den geschichtlichen Veränderungen selbst nicht Unterworfenes und daher Unbedingtes zu beziehen«(81). Für den Materialismus gibt auch es auch dies unbedingte, übergeschichtliche Bewußtsein nicht, sondern das Bewußtsein ist immer nur das Bewußtsein leibhafter, unter bestimmten historischen Bedingungen lebender, leidenden und sich mit ihnen auseinandersetzen Menschen. Was die Menschen denken, fühlen und sich erhoffen ist von diesen Bedingungen abhängig, doch nicht in dem Sinne, daß die Menschen dadurch determiniert seien und nicht über das Gegebene hinaus denken können, wie das in der Widerspiegelungstheorie unterstellt wird, sondern in dem Sinne, daß sie als Einzelwesen stets von den Verhältnissen, in denen sie geworden sind, stets mitgeprägt sind und auch die Zwecksetzungen noch, die über das Gegebene hinauswollen, von ihm beeinflusst sind. Historischer und dialektischer Materialismus heißt, diese gesellschaftliche Abhängigkeit des eigenen Denkens im eigenen Handeln zu bedenken, ohne das menschliche Freiheitsmoment zu verleugnen.

»Während alle Metaphysik die Einsicht in ein Wesenhaftes in dem Sinne erstrebt, daß in ihm auch der Kern der Zukunft vorweggenommen ist - was sie entdeckt, muß nie bloß der Vergangenheit, sondern immer auch der Zukunft zugrundeliegen -, abstrahiert der gegenwärtige Materialismus nicht durch die Konstruktion überwölbender Begriffe von dem Unterschied in der zeitlichen Dimension.« (85)

»Die Bekämpfung irgendeiner allgemeinen philosophischen These als der für die materialistische Verhaltensweise ausschlaggebenden geht daher an der Eigenart des materialistischen Denkens vorbei.« (80) Sie verschließt durch diese Art der Bekämpfung die Augen davor, daß der gegenwärtige Materialismus den Menschen als »politisches Wesen« begreift, das nicht (nur) in (historisch) vorgegebene Verhältnisse hineingesetzt ist, sondern sich auch selber in Verhältnisse setzen, sie selber machen und verändern kann.

3 Mit diesem grundsätzlichen Unterschied zwischen Materialismus und Metaphysik (=Idealismus) sind nach Horkheimer einige weitere Differenzmerkmale verbunden:

3.1 Während in früheren Jahrhunderten auch die beherrschten Klassen ihre Forderungen im gesellschaftlichen *Kampf* (gegen *Honneth* wenden, der meint, dieses Element des Kampfes fehle in früher KT) als allgemeinverbindliche, in transzendenten Instanzen verankerte Postulate verkündeten (s. Israels Auszug aus Ägypten), sieht die moderne Emanzipationsbewegung, als deren Theorie sich die KT begreift, von dieser Verabsolutierung ihrer Forderungen ab, und stellt die vorhandene bürgerliche Wirklichkeit als einen Widerspruch zu den von den Herrschenden selbst als gültig behaupteten Prinzipien. Indem die universale Durchführung des Prinzips des gerechten Tausches eingefordert wird, mittels

derer die herrschende Ordnung selbst begründet wurde, verändert dieses Prinzip selbst seine Bedeutung (s. Adorno dazu), ohne daß eine neue metaphysische Begründung benötigt wird. (s. hierzu Marx). Indem der Begriff des gerechten Tausches derart umschlägt, wird dieses ursprünglich dieses Prinzip in seiner historischen Entstehung bewußt und als durch die Verhältnisse der Klassengesellschaft bedingter, von bestimmten Menschen hervorgebrachter Gedanke verstanden. Der Kampf um eine bessere Ordnung hat sich damit von der übernatürlichen Begründung gelöst. Die zu ihm gehörige Theorie ist historisch-materialistisch.

Die Alternative dazu wäre: die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit aller Menschen (ohne Angst verschieden sein) zugunsten der Herrschaft im Namen einer vermeintlich ewigen natürlichen (organischen) Ordnung zu verwerfen, oder aber den Widerspruch zu verleugnen, zuzudecken und ins Gegenteil zu verkehren. Das erste ist die Position der »neuen Rechten«, letzteres die Position der Ideologen der bürgerlichen Gesellschaft)

3.2 Was am Beispiel der Idee des »gerechten Tausches« gezeigt wurde, läßt sich verallgemeinern zu der These, daß der (historische) Materialismus grundsätzlich in religiösen und metaphysischen Rechtfertigungen des Handelns eine Illusion sieht und an ihre Stelle die Erklärung durch das geschichtliche Verständnis des Handelnden setzt. Er bekämpft nicht die Hoffnung, diese irdische Ordnung möchte nicht die einzig wirkliche sein, vielmehr kann er diese Hoffnung als Kompensation des wirklichen historischen Elends nur zu gut begreifen. Als kritische Theorie ist diese Hoffnung selber noch in ihm wirksam. Aber er bekämpft die Rationalisierung dieser Hoffnung, die sie nicht als das nimmt, was sie ist, sondern sie zu durch Bezugnahme auf eine »höhere Ordnung« zu rechtfertigen sucht, rechtfertigen sucht und dadurch zum Mittel wird, den durch gesellschaftliche Verhältnisse aufgezwungenen Triebverzicht zu rechtfertigen. Wenn zuletzt nur die Hoffnung als durch nichts gerechtfertigte Hoffnung (als Protest! gegen die Verhältnisse, s. Marx zu Religion) bleibt, so wird die Veränderung der das Elend bedingenden Verhältnisse das Ziel des materialistischen Denkens. Das Elend der Gegenwart aber ist für den modernen Materialismus an die gesellschaftliche Struktur und an die fundamentale Rolle der ökonomischen Verhältnisse geknüpft.

Auch unter diesem Gesichtspunkt, daß nämlich die ökonomischen Verhältnisse für den historischen Materialismus eine fundamentale geschichtliche Rolle spielen, ist es für ihn unmöglich, irgendeinem obersten Prinzip als solchem abschlußhafte Gestalt zu geben. Daß schließt nicht aus, daß allen bisherigen Geschichtsepochen bestimmte Züge gemeinsam sind, und ermöglicht durchaus auch Begriffsbildungen archetypischen Charakters, gestattet aber nicht, Archetypen als »Urelemente des Seins« und als Grund der Gesamtgeschichte zu deuten. Archetypen sind historischer Natur und gewonnen als »allgemeinste Resultate, die sich aus der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen« (S. 85, geeignet zur Kritik an *C.G. Jung*).

Ergänzung: *Honneth* kritisiert den jungen Horkheimer mit dem Argument, daß sich historische Entwicklungstendenzen nicht einfach auf die Zukunft übertragen werden oder zur Norm gemacht werden dürfen. Das aber sieht H. genauso: »Die

Möglichkeit, mit Hilfe dieser Resultate Entwicklungstendenzen, welche über die unmittelbare Gegenwart hinausweisen, zu erkennen, berechtigt nicht dazu, jene Zusammenfassung einfach in die Zukunft zu übertragen.« (85)

3.3 Identität von Subjekt und Objekt (Idealism) vs. Nichtidentität (Materialism)

Die Thesis einer absoluten Ordnung setzt immer den Anspruch auf Wissen vom Ganzen, von der Totalität voraus. Wissen vom Unendlichen muß selbst unendlich sein. Vollendet aber kann die Vernunft nur sich selbst erkennen (s. Hegel). Deshalb tendiert die (idealistische) Metaphysik dazu, die ganze Welt als Vernunftprodukt oder als die entäußerte Gestalt der Vernunft zu betrachten. Wissen und Gewußtes sind in der echten Metaphysik identisch, das Dasein, von dem sie spricht, »ist konstituiert durch Erschlossenheit, d.h. Verstehen.« (Heidegger, zit. 87) Einzig hierdurch läßt sich die Möglichkeit der neuesten wie der alten Metaphysik begründen.

Für den histor. Materialismus dagegen ist die Erkenntnis von der unaufhebbaren Spannung und Nichtidentität zwischen Begriff und Gegenstand konstitutiv. Für ihn kann kein Satz und kein Aussagesystem je die Würde vollendeter Erkenntnis beanspruchen. Das schon deshalb nicht, weil er das Denken im Gegensatz zum Idealismus immer als das Denken bestimmter Menschen einer bestimmten Zeit unter bestimmten Verhältnissen auffasst. Die Begriffe der Wissenschaft sind zwar immer auch durch ihre Objekte bedingt, gleichzeitig aber auch durch die subjektiven Faktoren der Forschung, der Richtung des theoretischen Interesses und den Methoden, die ihrerseits von der Entwicklung der Produktionsbedingungen nicht unabhängig sind. Trotz der Notwendigkeit der wissenschaftlichen Forschung, sich über diesen subjektiven Faktor Rechenschaft abzulegen und dadurch die Differenz zwischen Begriff und Sache zu überwinden, läßt sich Subjektives und Objektives nie reinlich scheiden oder, was dasselbe ist, Wissen und Gegenstand zur Deckung bringen. Die theoretische Aktivität ist, wie die praktische, nicht die unabhängige Erkenntnis eines festen Gegenstandes, sondern das Produkt der sich verändernden Realität. Sie ist selber ein geschichtliches Phänomen. Erkenntnis, die sich dieser ihrer eigenen subjektiven, historischen Bedingtheit bewußt ist, steht schon deshalb notwendigerweise im Gegensatz zu allen Behauptungen, die vorgeben, von einem ursprünglichen Sinn und einer ursprünglichen und maßgebenden Struktur der Welt unmittelbar zu wissen; denn solches Wissen leugnet notwendig die unaufhebbare Spannung zwischen Subjekt und Objekt. Viele sogenannte materialistische Lehren tragen selber solche Züge, »besonders jene, welche mit der Behauptung der Ursprünglichkeit der Materie eine Verehrung der Natur oder des Natürlichen verbinden, gleichsam als ob das Ursprüngliche oder Selbständige an sich besonderen Respekt verdiene.« (93)

4 Positivismuskritik (S.95 ff)

Von Beginn an steht die K T in einer Auseinandersetzung, die bis in unsere Tage durch eine doppelte Front gekennzeichnet ist. Einerseits bekämpft sie die positivistisch halbierte Vernunft, ihre Reduktion auf das in der Beobachtung Gegebene und dessen instrumenteller Handhabung, andererseits bekämpft sie aber

auch die intuitionistische und irrationalistische Philosophie, die den Positivismus kritisiert, aber nicht etwa um die Vernunft gegen ihre Reduktion ihres Anspruches zu verteidigen (das ist die Position der kritischen Theorie), sondern nur um der herkömmlichen wissenschaftlichen Vernunft ihre Einseitigkeit und Halbheit vorzuhalten, um dann einen Bereich zu postulieren und in sein vermeintliches Recht einzusetzen, an den die Vernunft nicht heranreicht und der daher nur durch etwas anderes als Vernunft zugänglich sei, durch das Gefühl etwa, das in der Harmonie des Ganzen mitschwingt, die Intuition oder die meditative Schau des kollektiven Unbewußten. Der doppelte Frontlinie setzt sich bis in die Gegenwart fort. Während 1968 die Auseinandersetzung mit dem »Positivismus« (kritischer Rationalismus) die Hauptrolle spielte, ist heute die Auseinandersetzung mit dem intuitionistischen und irrationalistischen New Age (Capra et al.) vordringlich.

Was kritisiert H. am Positivismus?

1. Ahistorizität

Der Positivismus sieht zwar die Abhängigkeit des Handelns von der jeweiligen Kenntnis der natürlichen Ordnung, aber nicht die Abhängigkeit sowohl der Natur wie ihrer Kenntnis von der gesellschaftlichen Aktivität der Menschen. Das führt notwendig dazu, daß er die Wissenschaft bei allem Glauben an ihren internen Fortschritt als unhistorisch faßt

(es folgen einige Bemerkungen über die Ähnlichkeit Machs mit Kant bezüglich der *Zeitkonzeption*: Für Mach ist wie für Kant der ganze Zeitverlauf nur an die Bedingung unserer Sinnlichkeit gebunden, also lediglich der Subjektivität geschuldet (nicht der objektiven Welt). Sie ist nicht in den Dingen selbst begründet, »sondern... lediglich eine subjektive Bedingung unserer Anschauungen..., und an sich, außer dem Subjekt, nichts.« (90) Diese Annahme über die Zeit macht die Gleichsetzung des erkennenden Subjekts mit dem endlichen Menschen unmöglich und setzt ein von der Zeit unabhängiges Subjekt voraus. Sie raubt der Wissenschaft die Möglichkeit, die erkennenden Subjekte (und sich selbst) als ein die Geschichte einbezogen zu denken.)

2. Theoriefreie Gegebenheit

Der Positivismus ist stolz darauf, daß er sich nicht um das sogenannte »Wesen« der Dinge, sondern von vornherein nur um die Erscheinungen kümmert, also nur darum, was uns von ihnen in der sinnlichen Wahrnehmung und sinnlichen Tätigkeit tatsächlich gegeben ist, nur um äußere, sinnlich faßbare, meßbare Daten. Über das, was so nicht faßbar ist, ist nach seiner Auffassung eine wissenschaftlich begründbare Entscheidung nicht möglich. Fragen, die sich auf etwas beziehen, das durch Bezugnahme auf äußere, im Prinzip meßbare Daten nicht lösbar sind, sind darum aus der Wissenschaft und überhaupt dem Bereich des rational Lösbaren auszuschließen. Das schließt nicht aus, daß sie auf andere Weise, etwa durch den Glauben, durch Seins- oder Gottesoffenbarung, durch Ahnen und Intuition, durch okkulte Praktiken und dergleichen beantwortet werden. Aber das wiederum geht den im Sinne des Positivismus rationalen Wissenschaftler nichts an. Hierfür ist er nicht zuständig, und hierzu kann er auf Grund seiner wissenschaftlichen Einstellung keine positive oder negative Stellungnahme abgeben. Wohl kann er unparteiisch und tolerant, ohne zu Geltungsfragen Stellung zu nehmen, die Bedingungen der Dauer und des Niedergangs von Glaubenssystemen, religiösen und okkulten Praktiken und dergl. erforschen. (s. *die Position der*

Wissenssoziologie) Mehr noch: Wo die Wissenschaft den Glauben an unmittelbare Gegebenheiten nährt und sich die begriffliche und theoretische Vermittlung alles Denkens aus dem Kopfe schlägt, wird sie völlig um ihre aufklärerische Wirkung gebracht. Was sollte dann daran hindern, unter Berufung auf eigene Empfindungen und nicht wissenschaftlich kontrollierbare, etwa religiöse, meditative und andere »innere« Erfahrungen andere verborgene, okkulte Gegebenheiten geltend zu machen? »Wo die Empfindung in ihrer angeblichen Selbständigkeit als Kriterium der Wirklichkeit gilt, da kann die Unterscheidung zwischen Natur und Spuk ins Wanken geraten« (zit. nach Cohen, 101)

Der historische Materialismus teilt den Mythos des unmittelbaren, ursprünglichen theoriefreien Gegebenen nicht. Was »gegeben« ist, ist nicht unmittelbar, sondern historisch und gesellschaftlich vermittelt. Aus der Einsicht in die Endlichkeit und Beschränktheit des Intellekts folgt für ihn nicht, daß es eine abgrenzbaren Bereiche gibt, die ihm von vornherein verschlossen wären. Diese positivistische Auffassung ist vielmehr in sich selbst widersprüchlich. Denn niemand anderes als der Intellekt selbst beschließt ja, daß er in den anderen Bereichen, dem des Glaubens etwa, nichts zu suchen hat und bestätigt damit, daß er durchaus auch anders könnte. Er beugt sich einem Verbot vermeintlich höherer Mächte, wo es doch seine Aufgabe wäre, den Menschen aus der Unmündigkeit, in der sie mit solchen Verboten gehalten werden, herauszuhelfen und sich das Denken niemals verbieten zu lassen. Gibt der Intellekt solchem Verbot nach, macht er sich zur Hure, zum bloßen Instrument der Herrschaft, die sich selber vor keiner Vernunft verantworten braucht. Aus der Einsicht in die Beschränktheit des Intellekts folgt ferner auch nicht die Unparteilichkeit gegenüber einem Wissen, das sich für offenbartes »absolutes« und vollkommenes Wissen hält, noch folgt daraus, daß das, was wir wissen, das Unwesentliche und bloß Äußerliche ist.

Obwohl sie als Gegensätze erscheinen, ist der Positivismus dem der Intuitionsmetaphysik sehr viel verwandter als dem Materialismus. Bei beiden handelt es sich um zwei verschiedene Phasen einer die natürliche Erkenntnis entwertenden, abstrakte begriffliche Strukturen hypostasierenden Philosophie (s. bei Bergson, bei dem die »duree« als unmittelbare durch Introspektion erfahrbare Gegebenheit gilt, s. auch Jung, dabei dem die Archetypen des kUbw diese Rolle spielen u.a.) (weiter 99 -100)

3.3 Sensualismus

Der Materialismus enthält seit seinem Bestehen den »Sensualismus« (besser: die Lehre von der Bewährung wissenschaftlicher Sätze durch sinnliche Erfahrung) in sich. Er dient ihm als kritische Waffe gegen dogmatische Begriffe. Aber der Materialismus verabsolutiert die sinnliche Erfahrung nicht. Zwar muß sich jedes Existentialurteil durch die Bewährung in sinnlicher Erfahrung begründen, aber das bedeutet nicht, daß die sinnlichen Erfahrungen als die konstanten oder in irgendeinem Sinne grundlegenden Elemente der Welt angesehen werden. Denn erstens geht jede Theorie immer weit über das Sinnlich Erfahrbare hinaus und läßt sich deshalb nie darauf reduzieren, zweitens zeigt die Psychologie, daß Sinnesempfindungen auch nicht die elementaren Bestandteile des psychischen Lebens sind, und drittens ändert sich die Sinnlichkeit im historisch-

gesellschaftlichen Prozess und ist auch zwischen den Einzelnen Menschen unterschiedlich und unterschiedlich reich und differenziert entwickelt.

Bemerkung: auch in diesen Hinsichten (3.2; 3.3) ist der Kritische Rationalismus (Poppers, Alberts und Spinners) dem Motiven der alten kritischen Theorie näher als dem Positivismus. Es lohnte sich vielleicht, auch das einmal herauszustellen.

3.4 Lust/Opfer

Die Ablehnung des Materialismus durch die Metaphysik hängt aber nicht nur mit diesen Unterschieden, sondern auch und vor allem mit der materialistischen *Einstellung zur Lust* zusammen. Der Materialismus erkennt das Streben der Menschen nach ihrem Glück als eine natürliche, keiner Rechtfertigung bedürftige Tatsache an. Daß die Menschen das, was ihnen Lust bereitet, im Auge haben, stört die den Materialismus nicht. Gerade dieser Punkt ist zusammen mit dem Fehlen einer Sinndeutung der Welt, wie sie ist, das Motiv dafür, daß miteinander zerstrittene Richtungen der Metaphysik sich untereinander doch zumindest darin einig sind, den Materialismus abzulehnen, indem sie ihn immer wieder auf die offensichtlich unhaltbare These von der ausschließlichen Wirklichkeit der Materie reduzieren. Der Anerkennung des individuellen Strebens nach Lust/Glück steht in der idealistischen Philosophie die Behauptung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Geistes, der »höheren« übergeschichtlichen Ordnung, deren Bestimmungen der einzelne anzuerkennen und um deren Verwirklichung willen er sein Glück und zu opfern habe, entgegen. Das Glück des Einzelnen sei nichtig angesichts des Lebens des Ganzen; ihm habe man sich gegebenenfalls unter Hingabe seines Lebens zu opfern. Das und nicht das individuelle Glück (was Lust bereitet) sei das »wahre« Glück). M.a.W.: Die traditionelle Metaphysik nimmt unverhohlenen Partei für das Gesellschaftliche-Allgemeine gegen den einzelnen besonderen Menschen und seinem sinnlichen Glücksverlangen. Deswegen lehnt sie den Materialismus ab, der erstens die anhaltende Unversöhntheit von Allgemeinen und Besonderen bewußt hält und zweitens mit der Anerkennung des individuellen Luststrebens in diesem Konflikt Partei ergreift für das vermeintlich »nichtige« nicht-identische Einzelwesen.

Der Anerkennung der individuellen Lust-/Glückstrebens werden häufig als Gegenbeispiele entgegengehalten, daß Menschen um ihrer Überzeugung willen sterben können und das, wenn ein Materialist lieber stirbt als etwa seinen Nächsten zu verraten oder sonst eine Schändlichkeit zu begehen, er damit seine Überzeugung, daß der Mensch zu allererst nach dem strebe, was ihm Lust bereite, widerlegt habe (weil Sterben keine Lust bereite). Doch erstens ist die zweite Behauptung falsch. Und zweitens stimmt es zwar tatsächlich, daß Menschen häufig ihr Leben für die Interessen und Mächte gelassen haben, die maßgeblich an ihrer Unterdrückung ihres Glücks und ihrer Ausbeutung beteiligt waren, aber dennoch widerspricht das nicht der Anerkennung des Lustprinzips als Tatsache. Denn natürlich weiß, wer materialistisch denkt, daß die Bedürfnisse und Triebe der Menschen durch die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie aufwachsen (Sozialisation) verschieden geformt werden und die Menschen gegebenenfalls auch zur Identifikation mit dem Aggressor, der sie schlägt, gebracht werden und lieben lernen können, was sie

einmal haßten. Sie empfinden dann eine gewisse »Lust« daran, sich zu unterwerfen und neigen in gesellschaftl. Krisen dazu, gerade nicht die Kräfte der Emanzipation zu unterstützen, sondern die Kräfte, die verstärkte Unterdrückung und mehr Zwang versprechen. Die psychologischen Prozesse aufzuhellen, die diese Verkehrung zustande bringen, ist 1932 ein Hautanliegen der kritischen Theorie. Die Aufhellung verspricht sie sich von der Psychoanalyse in Konstellation mit der Kritik der politischen Ökonomie.

Bemerkungen:

1. Es fallen mir in diesem Aufsatz die relativ vielen wissenschaftstheoretischen Überschneidungen mit der Position des kritischen Rationalismus (Popper) auf, der kein Positivismus in dem von Horkheimer beschriebenen Sinn ist. Was die Werturteilsfrage angeht, ist zu prüfen, ob Horkheimers Position hier nicht an M. Weber anknüpft, mit dem Unterschied freilich dass er als historisch-kulturellen Wertbezug den der Emanzipation von Herrschaft wählt. Die kritische Theorie wählt einen anderen kulturellen Wertbezug als Weber in seinen Untersuchungen, aber beide sind sich in der Frage der Rolle des Wertbezugs bzw. des theoretischen Interesses und der Wertfreiheit im Forschungsgang einig. Fast man die Sache so auf, kann man auch klären, warum Kritische Theorie nicht die traditionellen Theorien (Fachwissenschaften) und traditionelle empirische Methoden einfach negiert, sondern beibehält und darüber hinausgehen möchte. Die kritische Sozialphilosophie (polit. Ökonomie) ist ihr »Wertbezug«, der die empirischen Arbeiten organisiert und die Interpretation der Ergebnisse anleitet.

Es bleibt die Frage nach dem Unterschied (Adorno 1968)

2. Honneth behauptet in »Kritik der Macht« wiederholt, die Dimension des sozialen Kampfes spiele in Horkheimers früher kritischer Theorie keine Rolle. Er setze auf die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, als wenn die gesteigerte Naturbeherrschung aus sich heraus ins Gegenteil umschlage. Aber schon der frühe Text »Materialismus und Metaphysik« spricht eine andere Sprache. Wiederholt ist vom Kampf der Klassen die Rede. Aber die Entstehung des proletarischen Protestes hat ihrerseits historische Voraussetzungen und die werden in der Dialektik von PK und PV gesucht.

3. Festzuhalten ist gegenüber Haug: Ideologiekritik kann sich nach Horkheimer nicht gegenüber Geltungs-/Wahrheitsfragen gleichgültig verhalten

4. Horkheimers Ausführungen zum Materialismus reichen nicht aus, weil nur neativ bestimmt wird, was Materialismus heißt bzw. nicht heißt. Die Sache wäre weiterzuentwickeln, indem man Lontjew, Wygotsky und die kritische Psychologie angreift. Aber auch Schmidt: „Der Begriff der Natur in der Lehre von Karl Marx“.